

Joh 20,19-31

2. Sonntag der Osterzeit C

Der Mönch Hermann der Lahme aus der Abtei Reichenau am Bodensee lag im Sterben und hatte große Angst vor dem Tod. Eines Nachts träumte Hermann, er sei schon im Himmel und habe dort in einem berühmten Buch lesen dürfen, das seit Jahrhunderten als verschollen galt. Nach diesem Traum war der Mönch wie verwandelt. Seine Mitbrüder wurden nun Zeugen eines vorbildlichen und gefassten Sterbens, da nun Hermanns Vorfreude auf den Himmel so groß war, dass ihn der Tod nicht mehr schrecken konnte.

Doch das war im 11. Jahrhundert, als vor 1000 Jahren.

Heute hat für viele Menschen - darunter selbst Christen - der Himmel an Attraktivität verloren. Viele Menschen empfinden keine Hoffnung, keine Sehnsucht mehr, die über diese Welt hinausgeht. Die christliche Auferstehungshoffnung ist stumpf geworden seit viele Menschen der westlichen Wohlstandsgesellschaften schon

vor dem Tod wie im Paradies gelebt haben. Alles bekommen zu haben, sich alles haben leisten zu können, alle Lebensmöglichkeiten durchgespielt zu haben, hinterlässt nicht unbedingt ein Gefühl der Dankbarkeit für ein reiches, gelungenes Leben, sondern oftmals auch Langeweile und Überdruß. Es scheint, dass es immer mehr alte Menschen gibt, die das Leben satt haben. Nicht nur das Leben in dieser Welt, sondern Leben überhaupt. Wer alles gehabt hat, wünscht sich am Ende wohl nur noch einen sanften guten Tod, jenseits dessen es nur noch ein bewusstloses Nichts gibt. Die Vorfreude auf den Himmel als Welt grenzenloser Möglichkeiten, wie sie noch Hermann der Lahme empfinden konnte, geht denen verloren, die schon in dieser Welt grenzenlose Möglichkeiten ausgelotet haben.

Vielleicht liegt im Verblässen einer unendlichen Lebensperspektive auch der tiefere Grund dafür, dass an Weihnachten die Kirchen voller sind als an Ostern. An Weihnachten feiern wir, dass Gott in unsere Welt kommt.

An Ostern feiern wir, dass alle, die an Christus glauben zu einem unendlichen Leben erlöst sind. Doch was ist, wenn dieses Leben gar nicht mehr benötigt wird, vielleicht nicht einmal erwünscht ist?

Wir erleben z.Z. irgendwie ein Stück verkehrter Welt. Früher einmal schien der Himmel zwar notwendig, aber vielen unglaublich. Heute ist es nicht mehr so sehr die Frage, ob man an den Himmel glauben kann oder nicht. Vielmehr scheint die Frage für viele, ob ein Himmel noch notwendig ist.

Es hat Konsequenzen, wenn der Glaube an die Auferstehung verdunstet. Glaube an die Aufstehung ist nicht ein irgend nettes Accessoires der Botschaft Jesu, an das man glauben kann, aber es genauso gut sein lassen kann.

Wenn menschliches Leben im Tod endet, zumindest das Dasein als Persönlichkeit endet, dann ist es letztendlich gleichgültig was Menschen mit ihrem Leben machen oder nicht machen. Wenn ich mein Leben nicht mehr vor meinem

Schöpfer und Erlöser rechtfertigen muss, dann bin ich nur noch mir selbst verantwortlich. Leid, Unrecht und Schuld verlieren ihr Gewicht, weil die Täter für immer über ihre Opfer triumphieren werden. Das Leben hier in dieser Welt wird zur letzten aller Gelegenheiten. Was ich hier nicht erlebe, erlebe ich nie mehr. Jede Art von Verzicht wird zum Hemmschuh der eigenen, unbezogenen Selbstverwirklichung auf Kosten von Umwelt und Mitmenschen.

Wenn ich auf der Erde aber nun schon alles gehabt habe, welchen Mehrwert kann dann die Hoffnung auf den Himmel darüber hinaus noch bieten? Es kann ja nicht sein, dass es den Menschen möglichst schlecht gehen muss, damit sie sich mehr auf den Himmel freuen.

Die richtige Antwort findet sich in der Liebe. Dass es nichts traurigeres gibt als Liebe, die endet, von dieser Wahrheit ist die Literatur aller Zeiten übervoll, davon geben zahllose Lebensgeschichten in unserem Umfeld

Zeugnis. Liebe, die endet - das ist ein Widerspruch in sich. Denn nicht nur die Lust will Ewigkeit, wie Friedrich Nietzsche meinte. Gerade die Lust kann zum Überdruß werden und sich in Langeweile verkehren. Mehr noch als die Lust will die Liebe Ewigkeit.

Die Liebe bekommt nie genug. Man kann sich nicht satt lieben. Jede Sättigung macht die Liebe umso hungriger. Deshalb giert sie nach Zeit, nach Zukunft, nach Möglichkeiten, sich auszulieben - ohne sich je wirklich auslieben zu können und an ein Ende zu gelangen.

Wenn Menschen zueinander sagen „Ich liebe dich“, dann meinen sie zugleich damit „Du, du sollst nicht sterben“. Eine Liebe, die den Tod nicht überleben will, ist es nicht wert, überhaupt gelebt zu werden. Und eine Liebe, die sich nicht auf konkrete Menschen richtet, ist ein bloßes Allerweltsgefühl. Darum kann jede menschliche Liebe mit nichts weniger als dem Himmel zufrieden sein. Denn Himmel meint, dass wir einander wiederbegegnen werden; dass wir einander erkennen werden an den Wunden unserer

Lebensgeschichte wie Thomas den Auferstandenen; dass uns nichts mehr voneinander trennen wird und uns nichts mehr trennen wird von dem, den die Bibel die Liebe selbst nennt.

Nichts weniger als den Himmel wird Gott uns um seines Sohnes willen schenken.

Man wird sicher viel Erfahrungen von Glück und Erkenntnis auf dieser Welt vorweg nehmen können und um ein kostbares Buch lesen zu dürfen, wird man vielleicht heute den Himmel nicht mehr nötig haben so wie zur Zeit Hermann des Lahmen.

Aber man braucht den Himmel, damit Liebe keine Episode bleibt, die mit dem Tod für immer endet.